Sonntags-Beilage des Halle'schen Tageblattes.

Nr. 42. Sonntag, 14. Oktober. 1888.

Ein vergessener Held.

(Zur 75jährigen Gedenkfeier der Leipziger Schlacht.)

Wenn angesichts der glänzenden Waffenerfolge der letztvergangenen großen Kriege der die Helden der Befreiungsjahre umgebende Ruhmeskranz langsam zu welken beginnt, so bleibt es nichtsdestoweniger die Pflicht der Nachwelt, sich mit dankbarem Herzen jener Männer zu erinnern, welche in edler Begeisterung Leben und Blut wagten, um die schmachvollen Fesseln zu lösen, in welche fremde Eroberungssucht unser Vaterland geschlagen. Hauptsächlich aber muß es Aufgabe der Geschichtsschreibung sein, die Verdienste Derer der Vergessenheit zu entreißen, denen die Mitwelt in absichtlicher Verkennung ihrer Thaten die Auszeichnungen versagte, mit welchen andere Heerführer überschüttet worden sind. Zu diesen mit Absicht verkannten Helden gehört in erster Linie Prinz Eugen von Württemberg, der als russischer Heerführer — sein verwandtschaftliches Verhältniß zum russischen Hofe läßt diese Stellung als eine natürliche erscheinen — seinem deutschen Vaterlande Dienste von so eminenter Wichtigkeit geleistet hat, daß sein Name unter den Befreiern Deutschlands in erster Linie genannt werden muß.

Schon daß der alte York, der bekanntlich mit seinem Lobe nicht verschwenderisch war, in der Schlacht von Groß-Görschen den damals blutjungen Prinzen einen „Teufelskerl" nennt, „der den Feldherrn wohl mit der Muttermilch eingesogen haben müsse" dürfte genügen, um auf das militärische Talent Eugens aufmerksam zu machen. Um dasselbe jedoch recht würdigen zu können, ist es nöthig, bis zum Jahre 1812 zurückzugreifen. Bekannt ist, daß damals Napoleon mit gegen 600,000 Streitern die Eroberung Rußlands beabsichtigte. Bekannt ist auch das damalige russische Vertheidigungssystem, demzufolge den Franzosen anfangs nur schwacher Widerstand entgegengesetzt werden sollte, um sie desto sicherer im Innern des Landes, durch Hunger und Kälte unterstützt, zu vernichten. Weniger bekannt dagegen dürfte sein, daß Prinz Eugen der Erste war, der dem russischen Kaiser in einem Memorial dieses Vertheidigungssystem, welches dem französischen Heere den Untergang brachte, empfahl, sowie daß wieder er allein es war, der — als Napoleon nach der Einäscherung Moskaus durch die Russen den Rückzug auf einer südlichen, alle Vortheile der Verpflegung bietenden Straße antrat — sich trotz aller Gegenbefehle mit seinen Schaaren der gesammten Armee des französischen Gewalthabers entgegenwarf und durch den hartnäckigsten Widerstand dieselbe zwang, die kalte, nördlich über Smolensk führende, bereits ausgesogene Straße wieder zu betreten, wodurch, wie wir wissen, ihr Untergang besiegelt wurde.

Immer herrlicher tritt im weiteren Verfolge des Feldzugs Eugens Person zunächst vor den übrigen russischen Heerführern hervor; seit den Schlachttagen von Smolensk und Borodino häufte er in fast 100 Schlachten und Gefechten Lorbeeren auf Lorbeeren auf sein junges Haupt und unsere reiche deutsche Sprache würde den Vorrath ihrer ehrenden Beiwörter bald erschöpfen, wollten wir in diesen wenigen Zeilen jede einzelne Waffenthat mit der gebührenden Auszeichnung schildern.

Nach der Schlacht bei Groß-Görschen, in welcher er sich die Achtung und Freundschaft des alten York erwarb, nahm er außer an einer Anzahl kleinerer Gefechte zunächst ruhmvollen Antheil an der Schlacht bei Kulm. — Schon einige Tage vorher finden wir ihn bei Gießhübel und Pirna, wo er sich mit der ihm eigenen Bravour dem General Vandamme, welcher die über das Gebirge führende Rückzugsstraße bei Dresden geschlagenen Verbündeten zu besetzen im Begriff war, entgegenwarf und es dadurch ermöglichte, daß der größte Theil des verbündeten Heeres durchschlüpfen und sich im Teplitzer Thale schlagfertig aufstellen konnte. Allerdings geschah dies unter Aufopferung der besten russischen Truppen; bei der Juchten-Kapelle, sowie bei Priesten gewann das Gefecht einen wahrhaft schauerlichen Anstrich und man warf dem tapferen Prinzen vor, daß er allzuverschwenderisch mit dem Blute der kaiserlichen Garden" sei.

Mit gleichem Löwenmuthe kämpfte Eugen, der wiederum allein es durchgesetzt hatte, daß das verbündete Heer dem nachdrängenden Vandamme bei Kulm wirklich Stand hielt, am 30. August in dieser Schlacht, erstürmte im Centrum der Verbündeten die Kulmer Höhen und nahm den General Vandamme gefangen. Allerdings wurde die Schlacht erst durch das glückliche Anlangen des preußischen Generals Kleist auf Vandammes Rückzugsstraße (bei Nollendorf) entschieden und hier gleichsam die reifen Früchte gepflückt, doch ohne die stürmische Tapferkeit des Prinzen Eugen wäre Vandammes Heer schwerlich dem General Kleist entgegen geworfen worden.

In dem blutigen Gemälde der großartigsten aller Schlachten, der Völkerschlacht bei Leipzig tritt das Bild des Prinzen Eugen von Württemberg strahlend und in antiker Größe in den Vordergrund, jenes der übrigen Heerführer fast verdunkelnd. In weitem Bogen hielten am Abend des 15. Oktober die verbündeten Heere den in und um Leipzig in selbstgewählten festen Stellungen stehenden Franzosenkaiser umspannt. Im Centrum der besonders starken Südfront liegt das Dorf Wachau; eine halbe Meile nach Leipzig zu der Napoleonshügel, von dem aus der große Concertmeister Napoleon die gewaltige Schlachtensymphonie dirigirte. Da den Führern der Verbündeten die unvergleichliche Zähigkeit des Prinzen Eugen im Ausharren von Kulm her genugsam bekannt war, so ist es wohl nicht Zufall zu nennen, daß man gerade ihm die Vertheidigung dieses Terrainabschnittes, auf welchem voraussichtlich der gewaltigste Stoß des großen Schlachtenkaisers erfolgen werde, übertrug. Ein namhafter Militärschriftsteller theilt hierüber Folgendes mit: „Nachdem am Morgen des 16. Oktober, der erhaltenen Disposition gemäß, Prinz Eugen im Centrum der Verbündeten, unterstützt von der preußischen Brigade Klüx, Wachau gegenüber Stellung genommen hatte, erdröhnte früh 8 Uhr auf der Seite des Prinzen der erste Kanonendonner, den nunmehrigen Beginn des entsetzlichen Kampfes ankündend. Bald waren die wenigen gegenüberstehenden Geschütze der Franzosen zum Schweigen gebracht, Wachau besetzt und schon frohlockte nur allzuvoreilig General Wittgenstein, allein Eugen war anderer Ansicht und erkannte vorahnend, aber klar, die folgenschwere Wichtigkeit seiner Stellung. Plötzlich zeigte sich auch auf dem ganzen Höhenzuge vor Wachau bis Liebertwolkwitz eine Unmasse feindlicher Geschütze, mehr als hundert an der Zahl, die sofort aus ihren düsteren Schlünden tausendfachen Tod auf die russischen Heeresmassen schleuderten. Der Donner krachte, die Erde erzitterte, Rauch und Flammen, Blut und Tod ringsumher verkündeten, daß der schlummernde Löwe geweckt worden war. Vernichtung traf das Lebendige, Zertrümmerung das Leblose. Siebzehn russische und fünf preußische Geschütze lagen in wenigen Minuten zerschmettert auf der Erde. Der Prinz äußerte hierbei: „Ich hatte es ja vorausgesagt." „Das kann uns aber nichts mehr helfen", fiel ihm Fürst Sch. ins Wort, „wir gehen alle zu Grunde, schon fährt die Artillerie ab!"

„Alles soll stehen bleiben!" rief der Prinz, „nichts sich von der Stelle rühren, was noch stehen kann!"

Adjutanten flogen nach allen Richtungen, um diesen Befehl zu verkündigen. Vergebens tobte ein furchtbarer Kampf um Wachau, dessen Besitz Russen und Preußen in mehrfachen Stürmen den Franzosen streitig zu machen suchten. Ringsum war das Schlachtfeld mit Leichen besät, aber eine weit reichlichere Ernte hielt der grimme Tod unter den in der Ebene Gewehr bei Fuß stehenden Schaaren des Prinzen von Würtemberg. In düsterem Schweigen, während Flintenkugeln ihn umsausten und Kanonenkugeln die Erde durchfurchten, durchritt der Prinz die furchtbar gelichteten Reihen seiner Kampfgenossen; es war eine trübe Musterung. Hier war es, wo ein russischer Oberst heransprengte und mit ängstlichen Worten die seiner Batterie drohenden Gefahren schilderte. In demselben Augenblick tödtete eine Kanonenkugel das Pferd des Prinzen und gleichzeitig das des Obersten und raubte einem danebenhaltenden Adjutanten, sowie einer preußischen Ordonnanz das Leben. Sofort bestieg der Prinz ein neues Pferd und rief dem Obersten, der seine Batterie verlassen hatte, die mit etwas Spott gemischten Worte nach: „Sie sehen, Oberst, daß wir hier auch nicht in Abrahams Schooße sitzen!"

Allein der Muth der fast zusammenbrechenden kleinen Schaar sollte noch einmal, und zwar auf eine fast noch härtere Probe gestellt werden.

Um 3 Uhr Nachmittags verstummte plötzlich der Kanonendonner auf der feindlichen Seite: man bereitete hier jenen welthistorischen Seitenangriff vor, welcher das wankende Centrum der Verbündeten sprengen sollte. Der Hufschlag von gegen 10000 Rossen macht die Erde erdröhnen, allein König Murat, der größte Reiterführer seiner Zeit, sollte seinen Mann an dem Prinzen Eugen finden. Hastig rafft dieser die wenigen Truppen zusammen, die ihm geblieben sind und wirft sie kühn dem heranbrausenden Verhängniß entgegen. Wiederholt überritten und zerstückelt, schließen sie sich immer aufs neue fest zusammen und behaupten, gleich Granitklippen in tobender Brandung, fest und unbeweglich zuletzt ihren Platz. Murats Schaaren sprengen zurück: die Durchbrechungsgefahr ist beseitigt, aber — von 10000 Streitern sind dem Prinzen kaum 2000 unversehrt geblieben.

Welche Wendung des Kriegsgeschicks eingetreten wäre, wenn der Durchbrechungsversuch gelang — das ist eine Frage, welche ungefähr von derselben Wichtigkeit ist als jene: Was wäre aus dem Feldzuge 1870/71 geworden, wenn am 16. August der Ausmarsch der französischen Corps nicht verhindert wurde. Der Fall von Metz und die Kapitulation von Sedan wären jedenfalls nicht erfolgt. Aehnliche Erwägungen werden es gewesen sein, welche einen der drei Monarchen beim Einzuge in Paris 1814 dem Prinzen gegenüber zu der Aeußerung veranlaßt haben: Ohne Sie wären wir nicht hier.

Der Held von Wachau — deutsches Volk — war Eugen, Prinz von Württemberg.

(Nachdruck verboten.)

Belladonna.

Von Maria Antoinette von Markovics.

In Paris war es. Man schrieb das Jahr 1869.

Im fünften Stockwerk eines Hauses der Rue Pergolese stand am Dachfenster ein Mann und bemühte sich, in die Eisdecke, die die blinden Fensterscheiben überzog, eine Oeffnung zu hauchen.

Diese Methode, eine Aussicht ins Freie über die Dächer und Thürme sich zu verschaffen, hatte wenig Erfolg. Es war horribel und der elende, wohl hundert Mal geflickte Kachelofen der Mansarde hatte seit drei Tagen weder Holz noch Kohlen erhalten. Aber die Kälte und der baufällige Ofen paßten genau zu der Einrichtung und dem Costüme der Bewohner dieser Dachstube.

An den Wänden, die von feuchtem Reif in den Strahlen der Morgensonne glitzerten, befand sich absolut nichts. Doch ja — wenn wir einen dicken Knotenstock, und hinter dem alten Ofen eine noch ältere rostige Flinte als „Etwas" gelten lassen wollen. Mit dem Meublement wars wie mit dem Ofen und Wänden bestellt. Links von der Thür ein Holzsessel mit drei Beinen, davor ein Gestell, das ehemals einen Schreibtisch vorgestellt haben konnte. Rechts eine elende Lagerstätte, auf der die abgezehrte Gestalt eines Mannes lag, eines Mannes von mehr als siebenundsiebzig Jahren, auf dessen Antlitz der Hunger, die Noth, schwere Krankheit und ein Leben der Mühe und Arbeit tiefe Spuren zurückgelassen.

Der alte Mann schien zu schlummern. Kein Wunder! Das Alter bringt seine Nächte oft schlaflos zu — und Pierre Lagrange, einst ein geachteter Bürger, der alte Pierre schlief einen künstlichen, durch Morphium erzeugten Schlaf. Er litt an Scorbut, und seine Auflösung konnte jede Stunde erfolgen.

Camille Lagrange, des Alten Sohn, hatte endlich durch seinen warmen Athem eine Bresche in die Eisdecke gehaucht. Er blickte hinaus. Es hatte Nachts tüchtig geschneit, und auf den Dächern der gegenüberliegenden Häuser machte sich eine Schaar Krähen breit, trippelte um den Schlot, dessen Rauch in der Morgensonne goldig erschien und krächzte, durch den auf den Ziegeln haftenden Schnee stolzirend.

Camille rieb sich die halb erstarrten Hände. Er konnte sechs- bis achtunddreißig Jahre zählen. Vor wenigen Jahren besaß er eine schöne, kraftvolle Gestalt, ein kühnes, jugendlich schönes Antlitz, ein glänzendes, braunes Augenpaar. Jetzt saß oder stand er meist gekrümmt, und sein Gesicht zeigte jenen gelblichen Teint, der eine Folge langer Haft, ohne Licht, ohne Luft ist, einen gewissen Ausdruck, der ihm etwas Hinfälliges verlieh. Ebenso defekt und einer Regeneration bedürftig erschien das, was Camille auf diesem verwahrlosten Körper trug.

Der Schnitt des einst eleganten Salon-Anzuges war um zehn Jahre zurück, das Hemd durchlöchert und von schmutzig grauer Farbe; die Schuhe waren grob und mit Nägeln beschlagen, und schienen vom Trödler erhandelt, da sie auf den Fuß ihres Trägers nicht paßten.

Jetzt trat Camille Lagrange vom Fenster zurück und nahe an das Lager, auf dem sein Vater kaum athmend ruhte. Ein liebevoller Blick traf den alten Mann, während Camille leise seufzend murmelte:

„Er schläft — schläft endlich! Ach Aermster, ich dachte Dich nicht hier oben und in solcher Situation zu finden! Nun, zwei Gedanken waren es, die mir in meiner Einsamkeit den Muth aufrecht erhielten: Lola, das heißgeliebte Weib, und Du, mein Vater! Du liegst hier vor mir, dem Tode nahe, — wie werde ich sie, den Urquell meiner Lust und meines Elendes finden?"

Leise scharrte etwas an der Thüre. Camille ging zu öffnen. Im Thürrahmen erschien ein braunlockiges, jugendfrisches winziges Persönchen, Nana Seleur, die kleine Näherin und langjährige Nachbarin des alten Pierre Lagrange.

Die kleine Grisette schaute mitleidig nach der Lagerstatt, dann hell und freundlich zu Camille empor, endlich flüsterte sie:

„Papa Pierre schläft — aber es ist kalt hier! Ja, mein Gott", sie umfaßte mit den niedlichen Händen den wackligen Ofen — „da ist ja gar kein Feuer gewesen? Ich war acht Tage in Versailles, bei Tante Millefleurs, und gestern kam ich spät heim. Da sagte mir die Concierge, daß mein alter Nachbar schwer krank sei, aber daß sein Sohn endlich gekommen, sein Sohn, für den er täglich gebetet! Und dieser Sohn sind Sie, Herr Camille? O, ich weiß Ihren Namen; Papa Pierre hat ihn mir tausendmal gesagt, und daß Sie in — Amerika seien, und er keine Nachrichten von Ihnen habe; aber daß Sie kommen würden, bald kommen müßten — und nun sind Sie da!? Das ist herrlich! Aber — — es scheint, es ist Ihnen über dem Weltmeer nicht gut ergangen — —"

Sie streifte den fadenscheinigen Anzug und das blasse Antlitz Camilles.

Er lächelte bitter.

„Nein; es ist mir nicht gut ergangen! Ich kehre arm an Vermögen und an Körper und Seele heim. Aber Sie waren, so sagte er mir, der gute Schutzengel des armen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18881014029/fragment/page=0001

alten Mannes. Ich danke Ihnen, Mademoiselle Nana, für die treue Anhänglichkeit, die Sie meinem Vater gewidmet!"

Die kleine Näherin erglühte, wie mit Purpur übergossen, als Camille ihre beiden Hände ergriff und warm in den seinen drückte. Sie schlug die Blicke nieder, als Camille begeistert die braunen Augen unter der von buschigem, dunklem Haar beschatteten breiten Stirn auf sie richtete — selbst sein bleiches Antlitz röthete sich für einen Moment, und dies Erröthen verlieh ihm, wenn auch nur vorübergehend, den vollen Reiz jener jugendfrischen Manneskraft, die er früher in so reichem Maße besessen.

„Heilige Madonna! Ich schaute nur bisweilen nach Papa Pierre! Aber jetzt ist er krank, und wir wollen ihn Beide pflegen!"

Camille starrte in der Richtung hinüber nach der Pritsche, auf der die abgezehrte Gestalt lag. Wehmüthig und bitter lächelnd meinte er:

„Ich glaube nicht, daß der arme Vater noch viel brauchen wird!"

Erschreckt schaute Nana Seleur in die bleichen Züge des Kranken.

Sie meinen doch nicht — —? Sofort füllten sich ihre Augen mit Thränen. Camille nickte schmerzlich, dann bat er:

„Ich bitte Sie, Mademoiselle Nana, nur für einige Stunden bei meinem Vater zu bleiben — ich will — ich muß — — wir haben kein Geld im Hause, doch — ich weiß eine Quelle, wo ich Hilfe finde! Mittags kommt der Arzt noch einmal, bis dahin hoffe ich, zurückzukehren. Ich bitte Sie" — —

Es hätte seiner weichen Stimme und Bitte nicht bedurft.

„Gewiß! Gewiß!" nickte Nana Seleur eifrig. „Doch vor allen Dingen mache ich hier Feuer — o, ich habe Holz für ganze 40 Sous zu Hause. Und dann setze ich mich mit meiner Arbeit an Papa Pierres Lager — gehen Sie in Gottes Namen, Monsieur Camille, und kehren Sie bald zurück!"

Camille Lagrange nahm einen Hut vom Tische, reichte Nana die Hand, lächelte ihr zu, und stieg, als sei ihm das Gehen überhaupt ungewohnt, die fünf Stockwerke hinab. Er hörte und sah nicht. Er sprach im Geiste mit einer geliebten Person, für die er Elend und Schande, Verzweiflung und zehnjährige Kerkerhaft erduldet.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zu derselben Stunde lag in ihrem Boudoir die derzeitige Besitzerin des kleinen Palastes Morincourt am Vendômplatz.

Ein kleiner Feentempel, dies Boudoir, dessen Wände mit lichtblauem Atlas überkleidet waren. Ueber die tiefen Fensternischen wallten die schweren, blauseidenen Vorhänge zusammen. Kostbare Spiegel in Blumengewandung oder Silberrahmen lugten aus den Falten des Atlas hervor. Ein niedriger Divan, der das ganze Zimmer umzog, eine Chaise longue noch, dann der mit kostbaren Spitzen überdeckte Toilettetisch und links duftete in großer Silbermuschel ein Strauß weißer Rosen, so frisch, als seien sie eben vom Stamme gebrochen.

Diese ganze Feenpracht erleuchtete die goldene Sonne mit ihren Strahlen.

Auf der blauen Sammt-Chaise longue liegt die Bewohnerin dieses Boudoirs — Lola de Montignac.

Das Gesicht dieser Dame ist sehr unregelmäßig. Dunkle große Augen, lange schwarze Wimpern, ein pittoresk hübsches Näschen, und ein voller sinnlicher Mund — beinahe slavischer Typus. Das Haar fällt in goldrothen Wellen über den Divan. Lola trägt einen crêmfarbenen Spitzenschlafrock, der sich eng an die vollen doch schlanken Formen schmiegt.

Auf Lola's Schoße ruht ein wunderbarer Strauß von Violettes de Parme, die kleine fleischige, reich mit kostbaren Ringen geschmückte Hand hält einen Daudet'schen Roman.

Die Weltdame — Lola kann dreiunddreißig Jahre zählen — blickt gelangweilt auf. Cerisette, das Kammermädchen bringt eine Karte; Madame wirft einen Blick auf dieselbe und runzelt mißmuthig die Stirn. „Angenehm!" ertönt es jedoch von ihren noch frischen Lippen.

Eine lange hagere Gestalt au grand complet, frisirt a la malcontent, den glänzenden Cylinder in den tadellos gantirten Händen, tritt süß lächelnd und sich verbeugend herein. Die kleinen stechenden Augen, die tiefen Falten zwischen den Augenbrauen und um den Mund, und das katzenartige des Ganges machen den Doctor Frippon zu einer unsympathischen Persönlichkeit. Einem Jeden wird es bei seinem Anblicke klar: der geht am liebsten die Wege der Finsterniß!

Doctor Frippon drückte seine bläulichen Lippen in verliebter Grandezza auf Lola's Hand. Madame zog sie fast widerwillig zurück.

„Süß geruht —? Angenehm geträumt, holde Fee? Und — da haben wir, wie es scheint, schon in aller Gottesfrühe ein duftendes Briefchen erhalten?"

Er tippte mit der knochigen Hand nach dem leicht verhüllten Busen, wo zwischen den Spitzen versteckt ein duftendes Briefblatt hervorlugte.

Lola de Montignac kannte ihren Freund und Vertrauten. Es blieb ihr keine Wahl, sie zog das Billet hervor und reichte es Doctor Frippon.

Es waren hastig hingeworfene Verse, süße Worte, Verse von unbeschreiblichem dichterischen Schwunge, leidenschaftliche, sinnbethörende Worte, der Liebesgruß eines heißen sehnenden Herzens.

Recht artig! recht hübsch!" sagte Frippon malitiös, und heftete seine stechenden Augen auf Lola. „Da hat solch ein girrender Täuberich sich wieder tüchtig in Ihre Netze verfangen. Ein zweiter Lagrange! Nun ich hoffe, Sie weisen den Seladon ab —!? Wenn ich schon um Sie in Macht und Reichthum zu sehen, mit einem Herzog Morincourt Ihren Besitz theilen muß — bin ich doch nicht gewillt irgend einem Andern eines meiner Rechte abzutreten!"

Frippon wandte sich ab. Ein wildes Feuer schoß plötzlich in Lola's Augen auf — ein Blick, der Rache verhieß für langjährig getragene Qualen.

Doctor Frippon fing diesen Blick noch auf. Er lächelte höhnisch.

„Ich glaube es Ihnen, meine Herzenskönigin, daß Sie sich gern von dem Joch meiner Liebe befreien, die Ketten, die jenes Geheimniß um uns geschlungen, zerschlagen möchten, daß Sie jeden Moment mir mit Wollust das Ende gönnten, das Consul Montignac nahm. Allein" — er lachte rauh — „wir sind zu vorsichtig und wissen, daß schöne Schlangen unter den Blumen lauern und zu tödten vermögen!"

Das schöne Weib zuckte zusammn und zitterte unter dem Blick dieses widerwärtigen Mannes wie ein gefangenes Vöglein unter dem der Boa constrictor.

Lola schauderte. Konnte denn Nichts, Nichts sie retten aus den Händen dieses Teufels, der mit eherner Faust sie gepackt hatte, als wilde Leidenschaft sie zu einer That getrieben — die — ein Anderer auf sich genommen?

Doctor Frippon hatte sein Opfer genug gequält, wie er dachte. Er näherte sich Lola, küßte ihr galant beide Hände, ergriff Hut und Handschuhe und ging nach einigen hohlen, überzuckerten Phrasen davon.

Lola athmete auf und streckte sich neuerdings auf dem Divan. Tausend Gedanken surrten durch ihren Kopf. Wie machte sie Frippon unschädlich? Wie entzog sie sich seiner Macht? Den Anderen — den fürchtete sie nicht. Er saß auf Lebenszeit im Bagno. Aber sie liebte wieder — was sie unter Liebe verstand! Und der Autor der glühenden Verse, die Frippon zu heller Eifersucht entflammt, war ein schöner junger Schriftsteller, der durch mehrere kunsthistorische Aufsätze und einen elegant stylisirten Roman Sensation erregt. Sollte sie sich diese „petite bêtise" durch den Advokaten verbittern lassen? Nein — tausendmal nein!

Sie warf den Veilchenstrauß des Herzogs zu den Rosen in die Silbermuschel. Dann sprang sie auf und ging auf dem hellblauen Teppich auf und ab. Wieder öffnet sich die Thüre, und Cerisette erschien und berichtete zögernd: wie draußen ein blasser, noch junger Mann sei, der Madame dringend zu sprechen verlange. Da sie ihn abgewiesen, habe er sie gebeten „Madame diesen Brief zu übergeben."

Cerisette ging. Bei dem ersten Blick, den Lola auf die Handschrift geworfen, erbleichte sie und ihre Knie wankten. „Camille!" stöhnte sie zitternd. Mit Mühe erreichte sie den Divan.

„Camille, den ich in Toulouse für Lebenszeit glaubte — Camille zurück! — Er wird Ansprüche machen, wie Frippon — ich bin in seinen Händen! Ist die Hölle heut losgelassen, daß alle Furien auf mich einstürmen?"

Sie riß das Couvert auf — ein Blatt enthielt nur wenige Zeilen:

„Lola — Geliebte! Weib meines Herzens! Ich bin zurück! Man hat mich begnadigt! Nur die Hoffnung, in Deinen Armen Vergessen und süßen Lohn zu empfangen, hat mich am Leben erhalten. Jeden Tag, jede Stunde, in jeder Minute selbst, im Wachen und im Träumen stand Dein zauberisches Bild vor meiner Seele — ich kehre arm von den Menschen ausgestoßen um Deinetwillen, ein lebloses Schemen in die Welt zurück, zu Dir — und an der Schwelle Deiner Thüre wes't man mich fort. „Camille Lagrange."

Lola starrte vor sich hin. Sie mußte einen Entschluß fassen. Der Herzog konnte jeden Augenblick eintreten. Sie durchschritt das Boudoir und ging in den anstoßenden prachtvoll möblirten Salon. Aus dem geheimen Fache eines Wandschrankes nahm sie dort eine Summe Banknoten, und schrieb mit fester Hand auf ein Blatt Papier:

Ich kenne den Namen Camille Lagrange nicht. Hier die erbetene Unterstützung! doch gilt sie Ein- für alle Male. Lola de Montignac

bald Herzogin de Morincourt."

Sie klingelte und gab dem Mädchen Geld und Blatt. In demselben Momente trat der Herzog ins Boudoir, und Lola beeilte sich ihn schmeichelnd zu empfangen. Morincourt war ein Mann hoch in den Sechzigern, aber von elastischer Höflings-Figur, ein Geck, der geliebt zu sein wünschte, sich überall angebetet glaubte, und den die schöne Wittwe Montignac so zu fesseln verstanden, daß er ihr außer seinem immensen Vermögen seine Hand antrug, auf die Lola von allem Anfang speculirte. Herzogin wollte sie sein; so trug sie geduldig die Kette Frippon's, bis sie zu Macht gelange, um ihn unschädlich zu machen — — zum Denken blieb ihr jetzt keine Zeit.

Der Herzog schloß sie zärtlich in seine Arme und sie tändelte mit ihm, ganz Heiterkeit, ganz hingebungsvolle Liebe. Wie ihre Augen in berückendem Glanze schimmerten! Wie sie die goldige Haarfluth in den Nacken warf und zu seinen Füßen hinkniete, um ihm eine Rose in's Knopfloch zu befestigen, süße Worte flüsternd — da wurde die blaue Damastportière zurückgerissen und leichenfahlen Antlitzes, Blutstropfen auf den bleichen Lippen, stürzte Camille hervor:

„Elende!" schrie er, und packte Lola an den goldblonden Haaren, an denen er sie vom Herzog fortriß. „Mir, der zehn lange Jahre des Kerkers an Deiner Stelle, aus Liebe zu Dir erduldet — mir eine elende Abfindungssumme!? Geld, für Aufopferung, Liebe und ein zerstörtes Leben! — Und hier zu den Füßen einer Ruine des Kaiserreiches" — er zeigte auf den Herzog — „hier vergeudest Du Deine Liebe für elenden Mammon?"

Blitzartig hatte Lagrange ein Messer hervorezogen und bohrte es in Lola's Brust, die mit markerschütterndem Aufschrei neben dem Herzog zu Boden stürzte. Noch ehe Morincourt um Hilfe rufen konnte, war Camille Lagrange entflohen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zehn Jahre vor dieser Affaire durcheilte eines Tages Paris das Gerücht: Consul Prosper de Montignac sei plötzlich an Gift verschieden, das ihm von Feindeshand in einem Glas Burgunder, den er besonders liebte, gereicht worden. Zu eben der Zeit wußte man, daß Lola de Montignac und Camille Lagrange in vertrautem Verhältniß zu einander standen, dem der alternde Consul im Wege stand. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Beide. Als das Gesetz eingriff und Lola verhaftet werden sollte, bekannte sich Camille Lagrange, der Sohn des geachteten Groß-Industriellen Pierre Lagrange, als der allein Schuldige: Er habe den Consul mit Belladonna vergiftet. Camille's tiefe Neigung und Gemüth brachte dieses grenzenlose Opfer, weil Lola ihm geschworen, „daß ihre heiße Liebe zu ihm sie verwirrt, und so möglicherweise die Fläschchen verwechselt, als sie ihrem Gemahl in den gewöhnlichen Nachttrunk etwas Morphin gemischt!" — Camille wurde zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurtheilt und Lola ging frei aus. Allein Dr. Frippon, des Vergifteten Advokat hatte diese Geständnisse belauscht; schon lange glühte er für Lola de Montignac — und so hielt er das leichtsinnige und gewissenlose schöne Weib an der eisernen Kette des Geheimnisses.

Damals hatte die Affaire viel Staub aufgewirbelt, der nun bei der neuerlichen Katastrophe in alle Gesellschaftskreise sich zerstob.

Der Consul vergiftet — seine Gattin ermordet von einem Unbekannten — welch ein Verhängniß! Paris sprach ganze zwei Tage davon.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am Abend des Tages, an dem Lola, das Messer in der Brust, geendet, schwemmten die schmutzigen Fluthen der Seine, die noch nicht gefroren, unter Eisschollen und Unrath der Kanäle den Körper eines noch jungen Mannes dahin, der den Glauben an Gott und die Menschen verloren, und den Muth nicht hatte, sein Leben weiter zu schleppen.

Zu derselben Stunde saß Nana Seleur, die kleine Näherin, und hielt in Gesellschaft von Schwester Hilaria vom Orden der grauen Schwestern, sowie der Concièrge mit thränenüberströmtem Gesichtchen die Todtenwache bei ihrem alten Nachbar.

„Er hatte versprochen zu kommen" — schluchzte sie. Er konnte nicht mehr kommen — aber er war dennoch mit dem Vater vereint.

Mannigfaltiges.

Ziffernräthsel von **F. M.**

So manche Frucht, die viele gern
Mit Wohlbehagen speisen,
Birgt mehr als Fleisch und Saft und Kern —
Ein Beispiel mag's beweisen.

An einem prächtigen Gewächs,
Gerühmt fast aller Orten,
Reift fern von hier die 1 bis 6
In mannigfachen Sorten:

1 2 3 4 5 6 5 sind
Sehr nöthig oft beim Feste,
Nach ihnen forscht zumal manch Kind,
Sie rühmend als das Beste.

Der 3 4 1 6 5 6 Lieb
Einst manchen schlimm bethörte,
Bis auf den Helden, der sie mied,
Obwohl den Sang er hörte.

Als von der 1 6 4 3 6,
6 1 zurück jüngst kehrte,
Da war 3 4 6 ganz perplex,
Was jenen nicht sehr störte.

Schön wie die 1 2 3 6 war
3 4 6 anzusehen,
6 1 indeß, welch ein Barbar,
Ließ schnöd 3 4 6 stehen.

Der 1 4 6 3 6 im Thal
Ward siegreich einst bezwungen
Vom Helden, der manch Lied zumal
Als König fromm gesungen.

Wenn heiß die 3 2 5 5 6
Uns ihre Kraft läßt fühlen
Dann ist es mit 6 4 3 ex,
An dem wir gern uns kühlen.

Nun diese 3 6 1 4 6
Vor euch hier aufgebrätselt,
Wenn auch nur lose im Connex,
Aus 1 bis 6 enträtselt.

Nach = 3 4 5 5 6 5 kann
Euch leicht die Lösung bringen;
6 4, ihr Leser frisch daran,
3 2 wird es gelingen.

Lösungen aus Nr. 41.

1. Diagonalräthsel:

d
m i r
w i e g e
c i t r o n e
l e o p a r d e n
g e r s t e n m a l z
h e r z o g t h u e m e r
h e r i n g s h a n d l u n g
d i e r a e t h s e l s p a l t e
e h r e n b r e i t s t e i n
n i e d e r l a u s i t z
v i r i l s t i m m e
o b e r p f a l z
e r b a d e l
b i l i n
i t z
e

Correspondenz zu Nr. 41.

Fam. Krüttgen, C. Werner, Leo Feisner, C. H., C. Krause in C. richtig.
G. Dreyhaupt aus Nr. 39 alles richtig.

Verantwortlich Julius Munckelt. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18881014029/fragment/page=0002